

„Heimat ist fast ein Mobilitätsbegriff“

Der Soziologe Prof. Dr. Armin Nassehi spricht am 7. Mai in der Wissenswerk-Reihe

„Wer ist das Volk? Über den Unterschied zwischen Ethnos und Demos“ spricht am Montag, 7. Mai, der Münchner Soziologe Prof. Dr. Armin Nassehi im Rahmen der Wissenswerk-Reihe von Hochschule Landshut, BMW Werk Landshut und Katholischer Hochschulgemeinde. Im Interview gibt Nassehi einen Vorgeschmack auf seinen Vortrag – ein Gespräch über „Volk“ und „Heimat“.

Herr Professor Nassehi, Ihr Vortrag in Landshut hat den Titel „Wer ist das Volk?“ Das ist eine Anspielung auf den Ruf „Wir sind das Volk“ von 1989, vor dem Mauerfall. Heute wird das wieder gerufen – diesmal von Pegida. „Wir sind das Volk“ – ist das dasselbe damals und heute?

Prof. Dr. Armin Nassehi: Es gibt Überschneidungen und Unterschiede. Daraus wird deutlich, dass dieser Volksbegriff natürlich sehr viele Bedeutungsfacetten hat. Damals, bei den Demonstrationen in der DDR war gemeint: Volk versus Elite – also in dem Sinne, dass die Elite sich vom Volk entfernt hat. So, wie man auch vom Kirchenvolk im Gegensatz zu den Klerikern spricht.

Und was bedeutet es heute, im Jahr 2018?

Heute, im Falle von Pegida, hat diese Parole schon auch wieder dieses Elitekritische – also: die Eliten in Berlin und die gebildeten westlichen Eliten sind weit weg vom Volk; aber es hat heute auch die Konnotation eines ethnischen Volkes. Dieser Volksbegriff stellt die Frage: Wer gehört dazu und wer gehört nicht dazu? Übrigens heißt es ja in der Präambel des Grundgesetzes: Das deutsche Volk hat sich kraft seiner verfassunggebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben ...

Was versteht das Grundgesetz unter dem deutschen Volk?

Das ist einerseits die Überschneidung von Bevölkerung und Volk, und hier fragt sich, ob mit Volk alle gemeint sind, die da sind, oder sind das diejenigen, die ethnisch als Volk definiert sind? Also, ich würde sagen, im Grundgesetz ist mit dem deutschen Volk gemeint: Jeder, der eine deutsche Staatsangehörigkeit hat, so wie das französische Volk diejenigen sind, die eine französische Staatsbürgerschaft haben.

Manche finden, dass der Volksbegriff so belastet ist, dass man lieber auf ihn verzichten sollte. Sehen Sie das ebenso?

Nein, man kann ja ohnehin nicht dekretieren, ein bestimmtes Wort nicht mehr zu verwenden. Aber es ist schon zu beobachten, dass manche heutzutage den Begriff Volk für geradezu illegitim halten. Ich finde das nicht. Wichtig ist jedoch zu sehen, dass es im Begriff eine Spannung gibt zwischen der Idee von Abstammungsgemeinschaft und einer Idee von politischer Gemeinschaft.

Abstammungsgemeinschaft oder politische Gemeinschaft – da sind wir dann wohl beim Untertitel Ihres Vortrags: dem Unterschied zwischen ethnos und demos ...

Richtig, mit diesen griechischen Begriffen beziehe ich mich übrigens auf den Soziologen Emerich Klaus Francis, meinen Vor-Vorgänger auf dem Münchner Lehrstuhl. Mit ethnos ist die Abstammungsgemeinschaft gemeint – eine Art „Blutsverwandtschaft“; das ist das, was die Römer als gentes bezeichneten, und das ist eigentlich ein vorpolitischer Begriff. Demos hingegen ist die Idee einer republikanischen Gemeinschaft, die sich politisch definiert

und wo man politisch erst festlegen muss, wer dazugehört. Und das muss nicht unbedingt mit einer ethnischen Verbundenheit übereinkommen – das klassische Beispiel hierfür sind die Vereinigten Staaten von Amerika, die niemals eine ethnische Definition des Volkes hatten.

Ja, aber gerade diese Notwendigkeit zu sagen, wer gehört dazu und wer nicht – das ist im Moment eine der umstrittensten Fragen. Manche gehen dabei so weit, dass sie Grenzkontrollen verschärfen und neue Mauern errichten wollen ...

Wenn man es genau betrachtet, muss man ja sagen: Die Mauern waren immer da – es hat nie politische Verbände gegeben, die nicht ihre Außengrenzen definiert haben. Das hängt schon damit zusammen, dass die Idee von Bürgerschaft eine städtische Idee ist, und die klassische europäische Stadt hat sich nicht zuletzt durch die Stadtmauer definiert. Dieses Modell hat sich auf die Nationalstaaten erweitert – und die damit zusammenhängenden Fragen muss man beantworten.

Wie soll man es beantworten in Bezug auf die anstehenden Fragen der Migration heute?

Sicher ist, dass die Menschenrechte selbstverständlich für alle gelten, aber es ist auch selbstverständlich, dass ein Staat – oder auch Europa – Außengrenzen hat. Die eigentliche Frage ist aber, wie durchlässig diese Grenzen gestaltet werden können oder sollen. Man kann das nicht nach einem Schwarz-Weiß-Schema beantworten – weder dürfen Grenzen als solche für illegitim erklärt werden, noch kann man fordern, dass Grenzen einfach dicht gemacht werden sollen.

Im Moment gewinnt der Begriff

Heimat neue Konjunktur – bis hin zur Gründung von Heimatministerien. Was passiert hier – was steckt dahinter?

Auch hier wäre es überzogen, zu sagen: diesen Begriff brauchen wir nicht. Nein, im Heimatbegriff äußert sich etwas, was es gibt und was man nicht ignorieren sollte. Ich habe mal versucht zu definieren: Heimat ist dort, wo man nicht legitimieren muss, dass man da ist. Historisch betrachtet kann man sagen, dass Heimat fast ein Mobilitätsbegriff ist – die Leute haben erst in der Fremde über die eigene Heimat sinniert. Denken Sie an die fahrenden Gesellen, die die Heimat besungen haben, oder an die vielen Auswanderer in die Vereinigten Staaten, die ihr Deutschsein in Amerika gepflegt und erst dort ihre Heimat entdeckt haben. Ja, es ist vielleicht generell so, dass wir erst entdecken, wo wir herkommen, wenn wir woanders sind.

Weil Sie gerade die Vereinigten Staaten von Amerika erwähnt haben: Heute, im Kontext von Globalisierung wird von manchen Politikern gefordert, wir müssten uns in Richtung Vereinigte Staaten von Europa bewegen. Ist das eine gute Idee?

In Europa gibt es sehr viele regionale Traditionen, die zurzeit – wieder – eine größere Rolle spielen, und die haben sicher mit Heimat etwas zu tun: Sprache, Lebensformen, Alltagskulturen. Andererseits haben die Staaten Europas ja bereits einiges von ihren Souveränitätsansprüchen an Europa abgegeben und Europa ist bereits so etwas wie ein Staatenbund. Aber Vereinigte Staaten wie in Amerika kann ich mir für Europa in absehbarer Zeit nicht vorstellen. Ein Grund ist, dass die Einwanderer in Amerika kulturell von vorne anfangen konnten, und das ist in Europa ja ganz anders. In Europa ragt der Ethnos sehr deutlich in den Demos hinein.

Sie haben einmal gesagt: Europa würde schneller zusammen wachsen, wenn es einen äußeren „Feind“ hätte. Aber vielleicht ist die gegenwärtige Lage fast so, dass wir uns einer solchen Anfechtung von außen nähern?

Ja, vielleicht sind diese Handelskriege und die etwas größere Abkopplung von Amerika tatsächlich ein solcher Anlass. Identität wird immer dadurch gestärkt, dass man ein gemeinsames Außen hat. Wirklich spannend für Europa ist aber

INTERVIEW

mit Prof. Dr. Armin Nassehi



Armin Nassehi, 1960 in Tübingen geboren, ist seit 1998 Lehrstuhlinhaber für Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU). Seine Forschungsgebiete liegen im Bereich Kultursoziologie, Wissenssoziologie und politische Soziologie. Seit 2012 ist er Herausgeber der Kulturzeitschrift „Kursbuch“. Foto: Hans-Günther Kaufmann

die Frage der Mitgliedschaft. Wenn es Europa gelingt, eine republikanische Idee der Zugehörigkeit zu entwickeln, wo anerkannt werden kann, dass es innerhalb von Europa sehr unterschiedliche Lebensformen gibt, die sich aber dennoch innerhalb eines politischen Verbandes bewegen, dann kann man es sich schon vorstellen, dass Europa so etwas Ähnliches wie ein Staat sein könnte.

Herr Nassehi, wenn die Leute nach Ihrem Wissenswerk-Vortrag am 7. Mai aus dem Hörsaal gehen, was sollen sie verstanden haben?

Mir ist wichtig, dass man die Begriffe ethnos als Idee von Abstammung und demos als republikanische Idee nicht als Kampfbegriffe führen sollte; dann entdeckt man, dass dahinter spannende Bezugsprobleme stehen, und wenn man das tut, versteht man besser, worum es eigentlich geht, wenn man vom Volk spricht.

Interview: Dr. Alfons Hämmerl

Information

Der Vortrag von Prof. Dr. Armin Nassehi beginnt am 7. Mai um 19 Uhr in Raum ZH012/013 der Hochschule Landshut.

Hinweis für unsere Anzeigenkunden

ANZEIGENSCHLUSS

Veränderter Anzeigenschluss-Termin aufgrund des Feiertages „Christi Himmelfahrt“ für die Wochenendausgabe am Samstag, 12. Mai 2018:

» Mittwoch, 9. Mai 2018:
16.00 Uhr

Für die darauffolgende Ausgabe am Montag, 14. Mai 2018:

» Freitag, 11. Mai 2018:
12.00 Uhr

Todesanzeigen werden auch nach Anzeigenschluss angenommen.



Vielen Dank für Ihre Beachtung und Insertion!



Der Bund fürs Leben

Am Donnerstag waren unter den glücklichen Paaren, die an diesem Tag im Rathaus getraut wurden, auch Christoph Jung, Konzertveranstalter und Inhaber des „Männerladens“ und seine Braut Heike Reinsch. Der Bräutigam verriet, dass es im September auch eine

kirchliche Trauung geben soll. Gefflittert wird vorerst zuhause, „denn wenn es in Landshut so schön ist wie jetzt, braucht man nicht wegzufahren“. Im Gegensatz zu seinem altbekannteren luftigen Look ist Christoph Jung nicht barfuß vor das Standesamt getreten. -rn-

Für Ihr Inserat wenden Sie sich bitte an den Anzeigenservice:
Telefon 0871/850-0 | Telefax 0871/850-2519
E-Mail: anzeigen@landshuter-zeitung.de



MEDIENGRUPPE

Landshuter Zeitung/Straubinger Tagblatt

www.idowa.de